

JULIE PLEC

BASIEREND AUF *the Vampire Diaries*

the **ORIGINALS**

In Dunkelheit geboren



Julie Plec

THE
ORIGINALS

In Dunkelheit geboren

Aus dem Englischen
von Michaela Link



Der Inhalt dieses E-Books ist urheberrechtlich geschützt und enthält technische Sicherungsmaßnahmen gegen unbefugte Nutzung. Die Entfernung dieser Sicherung sowie die Nutzung durch unbefugte Verarbeitung, Vervielfältigung, Verbreitung oder öffentliche Zugänglichmachung, insbesondere in elektronischer Form, ist untersagt und kann straf- und zivilrechtliche Sanktionen nach sich ziehen.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Kinder- und Jugendbuchverlag
in der Verlagsgruppe Random House

Copyright © 2015 by Alloy Entertainment
Published by arrangement with Rights People, London
Die Originalausgabe erschien 2015 unter dem Titel
»The Originals: The Rise« bei Harlequin Books S.A.
»The Originals« created by © Julie Plec based on
The Vampire Diaries series

© 2015 für die deutschsprachige Ausgabe by cbt Verlag
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH
Neumarkter Str. 28, 81673 München

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Aus dem Englischen von Michaela Link

Lektorat: Catherine Beck

Covergestaltung: init | Kommunikationsdesign, Bad Oeynhausen unter
Verwendung des Originalumschlags, Key Artwork © 2015 Warner Bros.
Entertainment Inc.

All Rights Reserved.

jb · Herstellung: kw

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

ISBN: 978-3-641-15524-7

V002

www.cbt-buecher.de



Foto: © Julie Plec

DIE AUTORIN

Julie Plec arbeitet für Film und Fernsehen als Produzentin und Autorin. Sie ist Co-Autorin und Produzentin der Serie **THE VAMPIRE DIARIES** und Autorin des Spin-Offs **THE ORIGINALS**, das die Geschichte der Geschwister Klaus, Rebekah und Elijah, der ersten Vampirfamilie, erzählt.

Liebe Leserin, lieber Leser,

wenn du diesen Brief liest, dann liebst du die Familie Mikaelson wahrscheinlich ebenso sehr wie ich. Die eine Stunde pro Woche, die CW für *The Originals* erübrigt, kann gerade einmal an der Oberfläche der Geschichte unserer geliebten Vampire Klaus, Elijah und Rebekah kratzen. Und genau deswegen bringt Harlequin HQN zusammen mit Alloy Entertainment diese neue Trilogie heraus, die bisher Unbekanntes über die Urvampire bietet.

Wir haben den epischen Kampf dieser Familie um Liebe und Leben in New Orleans verfolgt, in den Verstrickungen mit Menschen und den Parteien übernatürlicher Wesen. Und war es damals für sie auch nur um einen Deut einfacher als heute? Klaus will von romantischer Liebe für gewöhnlich nichts wissen, aber was geschieht, wenn er ihr doch einmal sein Herz öffnet? Elijah ist stolz darauf, ein Muster an Selbstbeherrschung zu sein, aber wird seine noble Entsagung standhalten, wenn eine geheimnisvolle Hexe sein Herz erobert? Rebekah, für die Liebe nie ein Fremdwort war, lernt einen attraktiven französischen Hauptmann kennen. Wird sie ihre Gefühle beherrschen können, wenn sie entdeckt, dass er möglicherweise ein Vampirjäger ist?

In *The Originals: In Dunkelheit geboren, In Liebe vereint* und *Auf ewig verbunden* wirst du die drei Mikaelsons aus einer völlig neuen Perspektive kennenlernen. Erwarte alle Leidenschaft, das ganze Drama und blutrünstige Abenteuer der TV-Serie und mach dich bereit für eine Lektüre mit viel Biss.

Mit den besten Wünschen

Julie Plec

Schöpferin und Produzentin von *The Originals*

PROLOG



1713

Vivianne Lescheres fürchtete sich nicht vor der Dunkelheit. Die Nacht legte sich ihr wie ein warmer Umhang um die Schultern. Es war fast Vollmond, der den Bayou in Schwarz- und Weißtöne tauchte und abwechselnd die Wahrheit verbarg oder enthüllte. Aber für eine Zehnjährige stand Vivianne auf ziemlich festen Füßen und ihr Herz schlug ruhig. In der Dunkelheit war sie frei.

Vivianne, Tochter einer Hexe und eines Werwolfs, hatte beide Clans als Beschützer, als Familie. Ihr drohte keine Gefahr, nicht mal von den ruppigsten Siedlern oder Seeleuten.

Doch als sie sich in dieser Nacht dem breiten, trägen Fluss näherte, roch sie ausschließlich den Tod. Sie zögerte und hielt Ausschau, um herauszufinden, was nicht stimmte. Die Geheimnisse der Nacht blieben nicht lange vor Viviannes Augen verborgen, und sie beobachtete, wie ein Geisterschiff am Rand des Sumpfs entlangkroch. Vorsichtig watete sie näher an das offene Wasser des dunklen Flusses heran.

Das Schiff war nicht besonders groß, schien aber seetüchtig und für eine lange Reise tauglich zu sein. Doch selbst Viviannes scharfe Augen konnten an Bord keine einzige Menschenseele entdecken. Das Schiff glitt mit eingeholten Segeln durch das Wasser; sein Rumpf knarrte leicht in der sanften mitternächtlichen Strömung.

Sie erreichte den Rand des Bayous und hörte einen der Soldaten rufen. Endlich hatten sie das geisterhafte Schiff ebenfalls bemerkt. Vivianne schlüpfte hinter ein Dickicht aus Schilf und verspürte den heftigen Impuls, das Schiff in Brand zu stecken und es zurück aufs Meer zu schicken. Was immer es war und was es auch brachte, sie wollte es nicht in ihrer Nähe haben.

Schließlich blieb das Schiff im stillen Wasser am Ufer liegen. Das lockte die Wachmänner an. Die Soldaten verloren keine Zeit und kletterten die Strickleiter hinauf, die am Rumpf des Geisterschiffs herabhing. Vivianne dachte daran, sie zu warnen, aber sie konnte sich nicht vorstellen, dass die Worte eines Kindes die Männer von dem fernhalten würden, was sie für einen herrenlosen Schatz hielten.

Das Mondlicht glitzerte auf der hellen Haut und dem goldenen Haar eines Mannes, der über das Deck schlich und den Soldaten folgte. Mit übermenschlicher Geschwindigkeit und Kraft überwältigte er einen der Männer und zog ihn in die Takelage des Schiffes hinauf. Von Bord waren Schreie zu hören. Die warme Nachtluft wurde klamm und klebte Vivianne auf der Haut, ließ sie schauern. Vom Fluss wehte der kupfrige Geruch von Blut zu ihr herüber und sie hatte genug gesehen: Sie rannte weg.

Die Dunkelheit umschloss sie, Wurzeln und Unebenheiten stellten sich ihr in den Weg, während sie durch den Sumpf floh.

Etwas Neues war in ihre Welt gekommen und die Nacht würde nie wieder sicher sein.

KAPITEL 1



1722

»Uneingeladen auf einer Feier auftauchen« klang wunderbar zerstörerisch, aber Klaus stellte fest, dass es damit in Wirklichkeit nicht weit her war. Sie hätten ohne Weiteres ihre Einladungen bekommen, und Elijahs ständige Mahnungen, dass Gewalt verboten sei, entpuppten sich als völlig überflüssig. Alles, was sie in der Villa erwartete, war eine gewöhnliche Feier. Hexen und Werwölfe tranken und tanzten mit ihresgleichen und warfen den Mitgliedern des jeweils anderen Clans gelegentlich geringschätzig Blicke zu. Der Saal war stickig, und die menschlichen Kellner liefen wie betäubt durch die Menge, kontrolliert von irgendeinem Zauber, der sie genauso langweilig machte wie alles andere. Klaus verstand nicht, warum seinem Bruder die Teilnahme an diesem Fest so wichtig gewesen war. Aber waren Elijahs Überlegungen nicht oft unvernünftig?

Eine rehägige junge Frau reichte ihm ein Glas Wein und Klaus trank tapfer einen Schluck. Vermutlich war der Wein sehr gut, aber er beeindruckte Klaus dennoch nicht. Er war schließlich kaum der Richtige, um Getränke zu beurteilen, die in vornehmer Gesellschaft serviert wurden. »Warte«, rief er, und die junge Frau drehte sich mit ihrem Tablett voller Gläser gehorsam zu ihm um. Klaus trat näher an sie heran und fing den honigfarbenen Glanz ihres Haares auf und das sanfte Pochen des Pulses an ihrer Kehle. »Ich brauche frische Luft«, improvisierte er. »Kannst du mir den Garten zeigen?«

Das Menschenmädchen zögerte kurz mit geöffneten Lippen, als wisse sie, dass sie ablehnen sollte. Aber sie konnte es nicht. Sie stellte ihr Tablett ab und Klaus folgte ihr an den Rand des hell erleuchteten Ballsaals. Er fing sie ein, bevor sich die Tür ganz hinter ihnen

geschlossen hatte. Seine Augen stellten sich sofort auf die Dunkelheit im Garten ein. Er legte ihr die rechte Hand über den Mund, um jedes Geräusch zu dämpfen, während er mit der linken Hand das Haar von der Haut ihrer Kehle strich. Als er auf ihren glatten Hals starrte, wurden seine Zähne länger und schärfer. Seine Reißzähne stießen in die pulsierende Ader, zerfetzten ihr die Kehle und hielten sie fest, während ihr heißes Blut in seinen Mund floss.

Als ihr Herzschlag schwach wurde, waren Klaus' Gedanken bereits abgeschweift. Sein Blick wanderte über den mondbeschienenen Garten; er suchte nach einem Versteck. Sobald die Kellnerin tot war, trug er sie zu einer Mauer, vor der eine Reihe Heckenkirschen wuchs, und verbarg sie hinter den Büschen. Klaus machte sich nicht die Mühe, sein Werk allzu genau in Augenschein zu nehmen. Nachdem er das langweilige Fest für einen langweiligen Mord verlassen hatte, fühlte er sich auch nicht viel besser.

Er schlüpfte zurück durch die mit Schnitzereien verzierten Doppeltüren, für einen Moment wie gebannt von dem Licht und der Musik im Raum. Seine Rückkehr blieb fast unbemerkt, aber nicht ganz. Der Schein von einem Dutzend Kronleuchter funkelte über perfekten blonden Locken und zwei ernste braune Augen blickten ihn an.

Offensichtlich hielt Rebekah Elijah und seinem lästigen Bemühen, »sich einzufügen«, zuliebe ein Auge auf ihn. Um sicherzugehen, dass der unberechenbare Halbbruder nichts tat, das ihre brillanten Pläne gefährdete.

Zusammen hätten die drei Urvampire im Nu diese aufblühende Stadt in Besitz nehmen und sie zu einer Festung gegen den Feind machen können, der sie jagte. Stattdessen hatten sie neun lange Jahre damit verbracht, sich in dunkle Ecken zu ducken, nur getrunken, wenn es notwendig war, und sich bei den Einheimischen eingeschmeichelt. Klaus hatte alldem erst einmal zugestimmt, aber man konnte nicht von ihm erwarten, dass er auf jedes Vergnügen verzichtete, während er sich Elijahs Plänen beugte.

Angewidert wandte er sich von seiner Schwester ab und merkte, dass

jemand anders ihn beobachtete. Das Mädchen, das in seine Richtung starrte, war eine der Hexen, dachte er, obwohl er beinahe sicher war, dass er sie vor einer Weile mit einem schlaksigen Werwolf hatte tanzen sehen. Eine reizende junge Hexe, die keine Angst hatte, sich von ihrer eigenen Art abzusondern? *Das* konnte vergnüglich werden und sogar dieses grauenhafte Fest rechtfertigen. Mit ihrem rabenschwarzen Haar, der Porzellanhaut und den tiefdunklen Augen hätte sie *beinahe* ein Vampir sein können, aber Klaus wusste, dass die Zauber, die ihren hübschen Kopf füllten, im Vergleich zu seiner Macht nichts waren.

Klaus stellte sich vor, die weiße Haut ihrer Kehle zu zerreißen; er konnte förmlich hören, wie sie darum bettelte. Er könnte der letzte Mann sein, der in dem Licht badete, das sie zu verströmen schien, bevor er es für immer erlöschen ließ.

Er beobachtete, wie sich die junge Hexe durch den Raum bewegte und hier und da innehielt, um ein paar Worte zu wechseln, und dann weitertanzte. Ab und zu fand der Blick ihrer glänzenden schwarzen Augen seinen, bevor sie sich schnell abwandte. Klaus näherte sich ihr, pirschte sich durch die Ballkleider und Gehröcke an sie heran wie ein Tiger, der durch hohes Gras schlich.

Die Musik wechselte und die Tänzer gruppierten sich gehorsam zu je vier Paaren im Karree. Klaus trat zu der Gruppe, zu der auch seine neue Beute gehörte – bildete er es sich nur ein, oder wich sie zurück, als sie ihn kommen sah? Die Tänzer drehten sich zur Musik und Klaus ließ sich von ihnen zu dem Mädchen führen. Er beobachtete sie, bis sie direkt hinter ihm stand, dann wirbelte er herum.

»Darf ich bitten?«, fragte er rundheraus und wartete die Antwort nicht ab, während er sie in die Arme zog. Ihr Partner stammelte irgendetwas und wich dann zurück. Klaus machte sich nicht die Mühe, ihm nachzuschauen.

Die roten Lippen des Mädchens verzogen sich zu einem kläglichen Lächeln. »Armer Gerald«, seufzte sie, und ihre Augen funkelten im Kerzenlicht. »Ich glaube, er hat Euch nicht kommen sehen.«

»Ich denke, Ihr habt es sehr wohl getan, Mademoiselle«, konterte

Klaus, drehte sie von sich weg und wieder hin, diesmal näher.

»Vivianne«, erwiderte sie und hob erwartungsvoll ihre behandschuhten Finger. Er drehte ihre Hand um, um die Innenseite des Handgelenks zu küssen, und ließ die Lippen ein klein wenig länger auf ihrer Haut verweilen als üblich. Sie errötete nicht, wie die meisten Mädchen ihres Alters es getan hätten; stattdessen zog sie skeptisch eine Augenbraue hoch.

»Niklaus Mikaelson«, erwiderte er. »Es ist mir eine Ehre.«

»Dessen bin ich mir gewiss«, murmelte Vivianne. Geistesabwesend wandte sie den Blick ab. Dann schaute sie wieder zu ihm auf und lächelte, und es war, als sei die Sonne herausgekommen: blendend, machtvoll und gefährlich. »Wer hat Euch überhaupt zu dieser langweiligen Feier eingeladen? Oder seid Ihr zufällig des Weges gekommen und habt den Ausgang nicht mehr gefunden?«

Auf der anderen Seite des Ballsaals bemerkte Klaus Elijah. In den braunen Augen seines Bruders lag ein suchender Ausdruck, bis sie ihn fanden. Elijah ruckte mit dem Kopf und versuchte, Klaus' Aufmerksamkeit zu erregen, ohne dass irgendjemand sonst etwas davon bemerkte. Klaus sah ihn neugierig an, fasziniert von der Vehemenz seines stummen Protestes. »Meine Geschwister haben mir versichert, dass diese Feier das gesellschaftliche Ereignis der Saison sein würde«, antwortete er. »Ich war nicht überzeugt, allerdings hat es sich in den letzten Minuten dramatisch verbessert.«

Viviannes Augenbraue zuckte erneut in die Höhe. Er konnte nicht recht erkennen, ob sie sich geschmeichelt fühlte oder einfach erheitert war. »Ich hätte nicht gedacht, dass Ihr der Typ seid, der auf Kontratänze steht.«

»Das hätte ich auch nicht gedacht.«

Die Musik signalisierte einen Partnerwechsel, aber Klaus funkelte den jungen Mann, der die Hand nach Vivianne ausstreckte, zornig an.

»Ich habe den Bogen noch nicht ganz raus«, gestand er. »Aber Ihr tanzt wunderbar. Mir war nicht klar, dass diese Stadt so elegante junge Damen hervorbringt; seid Ihr in der Welt herumgereist?«

Ihre Onyxaugen glitzerten schelmisch. »Ich denke, Ihr wollt mich wissen lassen, dass *Ihr* gereist seid«, deutete sie seine Worte trocken. »Ihr müsst außerordentliche Dinge gesehen haben.«

»O ja.« Bilder, bei denen ihr die Haare zu Berge stehen würden ... aber diese Themen konnte Klaus sich für eine andere, intimere Gelegenheit aufsparen. »Aber Ihr habt mir nicht geantwortet, Mademoiselle Vivianne.« Tatsächlich fiel ihm auf, dass sie ihm nicht einmal ihren Nachnamen genannt hatte.

Sie beugte sich zweifellos näher zu ihm vor, als es der Tanz erforderte. »Wie furchtbar ärgerlich für Euch.« Ihre Stimme troff vor Sarkasmus, wie Honig, der sich mit Blut mischte. »Ihr seid es gewiss gewohnt, Euren Willen durchzusetzen.«

Ein kurzes, überraschtes Lachen drang aus seiner Kehle. »Oh, geheimnisvolle Vivianne, ich denke, es wäre mir lieber, von Euch zurückgewiesen zu werden, als heute Abend bei irgendjemand anderem meinen Willen durchzusetzen.«

»Ihr solltet die Gäste auf der Liste nicht beleidigen«, schalt sie ihn spielerisch. »Nach allem, was Ihr wisst, habe *ich* diese Leute eingeladen. Sie könnten fünfhundert meiner engsten Freunde sein.«

»Zumindest die Hälfte von ihnen.« Die Spaltung zwischen den beiden Clans war immer noch augenfällig; auf ihrer Seite des Ballsaals befand sich kein einziger Werwolf.

»Friede ist eine wunderbare Sache«, gab Vivianne zurück, so ausdruckslos, dass er vermutete, dass sie etwas ganz anderes dachte. Der lange Krieg zwischen den Hexen und den Werwölfen von New Orleans war endlich zu Ende gegangen, und Klaus schien der Einzige zu sein, der das nicht feierte. War es möglich, dass diese Hexe ihre eigenen Zweifel an dem Waffenstillstand hegte? Elijah beharrte darauf, dass die Angelegenheit ohne Einmischung der Vampire weitergehen müsse, aber wenn einige der Hexen selbst unzufrieden waren ... diese entzückende junge Frau konnte so viel mehr sein als eine Mahlzeit.

Klaus merkte, dass er zum ersten Mal an diesem Abend aufrichtig lächelte. Vielleicht sollte er die hübsche Hexe am Leben lassen; mit ihr

schien New Orleans weniger trostlos zu sein. »Ich werde ganz in Eurer Nähe bleiben, um von Eurer Beliebtheit zu profitieren«, neckte er sie. »Ich glaube nicht, dass ich hier heute Abend viele Freunde habe.«

»Was für ein Glück, dass ich hier bin, um Euch vor all diesen grässlichen Leuten zu beschützen.« Herablassend verdrehte sie die Augen und sah für einen kurzen Moment wie das Mädchen aus, das sie war.

Er grinste. »Der Schutz Unschuldiger ist das, was *ich* übernehme, Mademoiselle. Es überrascht mich, dass mein Ruf mir nicht vorausgeeilt ist.«

Das Lied endete und die Tänzer pausierten. Vivianne stellte sich auf die Zehenspitzen und hielt ihr Gesicht so nah an seins, dass Klaus ihr in die Lippen hätte beißen können.

»Oh, das hat er getan«, flüsterte sie, und ihr boshafes kleines Lächeln blendete alles andere in dem Ballsaal aus. Sie hob die Hand, um ihn zu berühren, und strich zärtlich um seinen Mundwinkel. Er drehte sich um, um den Finger zu küssen, ihn zu verschlingen, aber sie zog sich aus seinen Armen zurück. Er sah, dass ihre Fingerspitze rot gefärbt war. Ein letzter Tropfen vom Blut der Kellnerin; er musste die ganze Zeit über dort gewesen sein.

Vivianne war schon halb durch den Ballsaal entschwunden, als er überlegte, ihr zu folgen, und bevor er etwas unternehmen konnte, ertönte eine feierliche Fanfare. Frustriert wartete Klaus ab, ungeduldig, aber zuversichtlich, dass es bald eine bessere, privatere Gelegenheit geben würde, sie wiederzufinden.

»Meine Damen und Herren, sehr verehrte Gäste«, erklang eine Stimme und brachte das Getöse im Raum zum Schweigen. »Es ist mir ein großes Vergnügen, Euch zu diesem glücklichsten aller Anlässe willkommen zu heißen. Ich habe die Ehre, die Verlobung von Armand Navarro und Vivianne Lescheres bekannt zu geben.«

Vivianne trat neben den Werwolf, den Klaus vorher mit ihr zusammen gesehen hatte, und hakte sich bei ihm ein, als seien sie nie voneinander getrennt gewesen. Ihr Lächeln war absolut strahlend, als

sie einen weißen Arm hob und der Menge zuwinkte.

Im Ballsaal brachen Jubel und euphorischer Applaus aus, aber Klaus stand vollkommen reglos da. Plötzlich ergab das Fest einen Sinn. Sie feierten nicht einfach das Ende des Kriegs. Sie besiegelten den Frieden mit Blut. Die Navarros waren die führende Werwolffamilie in New Orleans, und wenn ein Navarro eine Hexe heiratete, musste Vivianne etwas ganz Besonderes sein. Sonst hätten sie dem nicht zugestimmt.

Klaus kniff die Augen zusammen. Etwas ganz Besonderes, in der Tat. Sie musste diejenige sein, von der er gehört hatte: die Tochter einer Hexe und eines Werwolfs. Er hatte die Gerüchte immer als töricht abgetan, und doch stand die Tochter beider Clans mit schlagendem Puls vor ihm. Als Elijah dieses Fest erwähnt hatte, hatte er es natürlich versäumt, einige wesentliche Details hinzuzufügen – und der einzige Grund, den sich Klaus dafür vorstellen konnte, war der, dass sein Bruder ihm nicht zutraute, sich aus der Vereinbarung herauszuhalten, die vor ihrer Nase getroffen wurde.

Aber irgendjemand *sollte* sich einmischen. Klaus fühlte sich am sichersten, wenn seine Rivalen einander mindestens ebenso sehr hassten, wie er sie hasste.

Außerdem war Vivianne viel zu schade, um sie an einen Werwolf zu verschwenden.

»Sie ist nicht für dich bestimmt, Niklaus«, blaffte Rebekah, die an seiner Seite erschienen war. »Dieses Bündnis zu schließen, hat eine Generation gedauert. Eine Einmischung kommt nicht infrage, also vergiss einfach, dass sie existiert.«

Klaus beobachtete, wie Vivianne mit ihrem Verlobten tanzte. Anmutig wirbelte sie durch den Raum und ihr Rock folgte ihr einen Moment später wie ein weißes Echo. Er antwortete Rebekah nicht, denn das war nicht nötig. Sie wussten beide, dass ihre Warnung zu spät gekommen war.

KAPITEL 2



Der Ballsaal war erfüllt von fröhlichem Geplapper und flotten Tänzen. Dennoch ließ Elijah in seiner Aufmerksamkeit nicht nach, um möglichen Ärger schon im Ansatz ersticken zu können. Es wäre eine Möglichkeit, um zu erreichen, dass er schneller, klüger und besser vorbereitet war als alle anderen. Aus seiner verhältnismäßig friedlichen dunklen Ecke beobachtete er die Mauerblümchen, die Flüsterer, die Außenseiter. Aber als er sich der Tanzfläche zuwandte, wurde ihm natürlich klar, dass er an der falschen Stelle suchte. Der Ärger befand sich mitten im Gedränge und tanzte mit der zukünftigen Braut. Sein heller Kopf beugte sich dicht über ihren dunklen, während er ihr zuhörte, und sein ausdrucksvoller Mund lächelte und murmelte auf eine Weise, die sofort Vertrautheit signalisierte. Warum machte sich Elijah überhaupt die Mühe, irgendwo anders zu suchen als bei Klaus?

War es ein Fehler gewesen, seinen impulsiven jüngeren Bruder im Dunkeln darüber zu lassen, welche Bedingungen die Werwölfe für den Frieden mit den Hexen gestellt hatten? Wie alle großen Fehden endete auch diese mit einer Hochzeit zwischen den beiden Familien, und Elijah hatte versprochen, dass die Vampire ihr Abkommen nicht stören würden. Er hatte gedacht, er könne Klaus am besten in Schach halten, wenn er dessen Aufmerksamkeit von Vivianne und ihrem Verlöbnis ablenkte, denn sein Bruder hatte offenbar eine unnatürliche Neigung, das haben zu wollen, was ihm nicht gehörte. Aber nun war dieser Plan kläglich gescheitert.

Vivianne Lescheres, eins der seltenen Kinder einer Hexe und eines Werwolfs, war eine Frau mit einer Bestimmung. Der zerbrechliche neue Friede zwischen den übernatürlichen Bewohnern der Stadt hing vollkommen von ihrer bevorstehenden Heirat ab und das Los der

Geschwister Mikaelson hing wiederum von diesem Frieden ab. Rebekah hatte leidenschaftlich und überzeugend argumentiert, dass es Klaus erst recht zur Verführung anstacheln würde, wenn sie ihm erzählten, dass eine schöne junge Frau für ihn verboten sei. Aber anscheinend hatte es auch nichts genützt, es ihm *nicht* zu erzählen.

»Siehst du das?« Rebekah seufzte und umrundete eine Säule, um sich zu ihrem Bruder zu gesellen. »Typisch Klaus, mitten in etwas hineinzugeraten, ohne auch nur zu ahnen, was es ist.«

»Jetzt müssen wir es ihm sagen«, knurrte Elijah. »Es wird noch schlimmer sein, wenn er es selbst herausfindet.«

»Müsste es nicht erst einmal besser sein, um überhaupt schlimmer werden zu können?« Offensichtlich zufrieden mit dieser spitzen Bemerkung, rauschte Rebekah in ihrem langen Ballkleid auf das glatte Parkett der Tanzfläche zurück. Sie hatte wiederholt klargestellt, dass sie es nicht für möglich hielt, Klaus zu lenken, aber Elijah versuchte es dennoch immer wieder. Die drei Geschwister hatten es inzwischen geschafft, fast tausend Jahre lang zusammenzubleiben und zu überleben. Ohne einander gab es für keinen von ihnen eine Zukunft.

Elijah versuchte, Klaus ein Zeichen zu geben, konnte aber dessen Aufmerksamkeit nur kurz erlangen, bevor sein Bruder den Blick wieder auf die Halbhexe richtete. Elijah fragte sich, was die junge Frau ihm wohl erzählte; er bezweifelte, dass sie über ihren Verlobten sprach.

Es wäre zu dreist gewesen, jetzt zu stören. Er konnte nur zusehen, wie Vivianne seinen Bruder stehen ließ, als die Fanfaren erklangen, um an die Seite ihres zukünftigen Ehemanns zurückzukehren. Die verwegene Röte auf ihren Wangen verriet Elijah, dass sie mit Klaus gespielt hatte. Wenn man bedachte, dass Klaus wahrscheinlich vorgehabt hatte, sie auszusaugen, konnte Elijah ihr deswegen kaum böse sein. Klaus war offensichtlich nicht der Einzige, den man genau im Auge behalten musste.

»Ich höre, die Hexen haben eine Vereinbarung mit Euch getroffen, damit Ihr in New Orleans bleiben könnt«, grollte eine Stimme in seinem Ohr. »Wenn es nach mir gegangen wäre, hätten wir Euch direkt

in den Fluss geworfen.« Solomon Navarro war kein Mann, der seine wahre Natur verbarg. Riesig, massig und mit einer schlimmen Narbe auf der rechten Gesichtshälfte, konnte er den Wolf nicht verleugnen. Nicht einmal der tadellose Mantel konnte über die Wildheit hinwegtäuschen, die eine dünne Tünche von Zivilisiertheit nur unzureichend verbarg.

»Meinen Glückwunsch zur Verlobung Eures Sohns«, erwiderte Elijah höflich und kämpfte mit seiner ganzen Willenskraft dagegen an, dem massigen, finster blickenden Mann nicht die Reißzähne zu zeigen. »Ihr müsst sehr stolz auf ihn sein.«

Elijah hatte das Gefühl gehabt, dass es wichtig war, bei diesem Ereignis gesehen zu werden und den mächtigen einheimischen Clans Respekt zu zollen – selbst auf die Gefahr hin, dass sie schief angesehen wurden.

»Sie denkt und handelt wie eine Hexe«, knurrte Sol und deutete mit einem verächtlichen Nicken auf Vivianne. »Ihr Vater ist leider zu früh gestorben, um sich an ihrer Erziehung zu beteiligen. Aber als Symbol wird ihre Herkunft nützlich sein. Es sei denn, dass dieses *Ding*, das Ihr mit hierhergebracht habt, seine Zähne in sie schlägt. Habt Ihr je erwogen, Euren Bruder von seiner erbärmlichen Unsterblichkeit zu erlösen?«

»Niklaus wird kein Problem sein«, versicherte Elijah dem riesigen Mann, nachdem er sich rasch nach seinem Bruder umgesehen hatte. Klaus war außer Hörweite, aber er schien es immer zu wissen, wenn seine Geschwister nicht ganz auf seiner Seite standen. Klaus' Auffassung, dass er nicht zur Familie gehörte – da er nur ein Halbbruder war –, war das Gift, das die Urvampire spaltete und gefährdete. Und obwohl er sich nach Kräften bemühte, hatte Elijah seinen Bruder bisher nie vom Gegenteil überzeugen können.

Wie dem auch sein mochte, Sols Ärger war einigermaßen gerechtfertigt, und nicht nur wegen des unklugen Tanzes der beiden. In seiner ersten Zeit in New Orleans hatte Klaus Jagd auf Werwölfe gemacht. Die Hexen hatten ein Auge zugedrückt und nur verlangt, dass

die Mikaelsons keine neuen Vampire schufen. Aber mit der Hochzeit hatte sich das Gleichgewicht der übernatürlichen Landschaft verändert. Jetzt konnten ihnen sowohl Hexen wie Werwölfe jedes Massaker anlasten – selbst wenn es Jahre zurücklag und nichts Besonderes gewesen war. Rückblickend hätten die Mikaelsons dem Fest doch lieber fernbleiben sollen.

»Er *war* ein Problem, seit Ihr drei ans Ufer gespült wurdet«, zischte Sol, und Elijah konnte hören, dass er immer noch Groll hegte. »Man hat mich informiert, dass im Garten ein Leichnam gefunden wurde. Einer der Menschen.«

Klaus.

»Dann weiß ich nicht, worüber Ihr Euch aufregt«, antwortete Elijah mit einem angespannten Achselzucken. Er stellte fest, dass seine eigene Geduld gefährlich nachließ. »Wenn er mit Menschen beschäftigt ist, bedroht er Eure Art nicht. Trotzdem würde es nicht schaden, Euer Rudel daran zu erinnern, nach Einbruch der Dunkelheit besser im Haus zu bleiben. Es ist einfach vernünftig für jeden, der es nicht allein mit einem Vampir aufnehmen kann.«

Der Schlag traf Elijah vollkommen unerwartet, zermalmte seinen Kieferknochen und wirbelte ihn einmal herum, bevor er auch nur reagieren konnte. Er hörte ein Knurren und sah zwei wilde gelbe Augen in der Dunkelheit glühen. Elijahs Zähne wurden tödlich scharf, aber dann vervielfachte sich das Knurren, und er erstarrte.

»So ist es mit einem Rudel«, sagte Sol freundlich, und auf seinem Gesicht breitete sich ein bösesartiges Lächeln aus. »Wir sind niemals wirklich allein.«

Elijah vermutete, dass es mindestens fünf Werwölfe waren, die sich zu ihnen gesellt hatten.

»Euer Bruder hat nicht für das Blut bezahlt, das er vergossen hat«, höhnte eine Stimme an seiner Seite. Sie klang vertraut – Sols jüngerer Sohn vielleicht. »Und doch spaziert er einfach hier herein und denkt, alles würde vergeben sein?«

Die Gruppe stimmte ihm mit tiefem Raunen zu.

Elijah bleckte die Reißzähne und grinste höhnisch, als der Werwolf unsicher einen Schritt zurückwich. Sein Name war Louis, erinnerte sich Elijah, und im Gegensatz zu seinem schlanken Bruder hatte er sowohl die Größe als auch den schweren Körperbau seines Vaters geerbt.

Das ist der Grund, warum die Mikaelsons zusammenbleiben müssen, dachte Elijah zornig. Für *sein* »Rudel« wären sechs Werwölfe nichts. Auf sich allein gestellt würde er improvisieren müssen. »Sol«, begann er, als starke Hände ihn am Hemdkragen packten.

»Bringt ihn nach draußen«, befahl Sol leise, und Elijah wurde fast von den Füßen geholt.

Er hatte gerade noch genug Gleichgewicht, um sich vom Boden abzustoßen und hinter den Kreis der Werwölfe zu springen. Dann schlug er mit den Fäusten um sich und scherte sich nicht darum, wen er traf, solange er überhaupt traf. Ein dunkelhäutiger Werwolf mit erstaunlich grünen Augen kam Elijah nah genug, um ihm in die Rippen zu stoßen, und Elijah rächte sich, indem er ihm den Arm brach. Er zerbrach mit einem abscheulich splitternden Geräusch. Louis schob seinen verletzten Rudelgefährten aus dem Weg, um an Elijah heranzukommen, und Elijah behielt ihn wachsam im Auge. Louis war erheblich größer als der Rest der Werwölfe und erst einer von Sols Lakaien war praktisch außer Gefecht.

Ein weiterer Hieb traf Elijah in die Nieren: Er war erneut umzingelt. Er drehte sich schneller um, als ein menschliches Auge es mitverfolgen konnte, um sich dem neuen Angreifer zu stellen, und begriff zu spät, dass er dem Schrecklichsten seiner Feinde den Rücken zugekehrt hatte. Aber bevor er sich eine Strategie überlegen konnte, um sich gegen Louis zu verteidigen, hörte er den großen Werwolf vor Schmerz aufjaulen und auf den Boden fallen.

Klaus stand hinter ihm und sein Mund und seine Augen stachen zornig aus seinem bleichen Gesicht hervor. Elijah wartete auf den nächsten Angriff, aber inzwischen war auch Rebekah eingetroffen. Ihre schlanke weiße Hand lag auf Sols Ärmel, ihr Griff war tödlich. Obwohl sein Gesicht immer noch voller Zorn war, wusste Elijah, dass Solomon

klug genug war, um die Risiken neu abzuwägen. Gemeinsam entsprachen die drei Urvampire nicht der Vorstellung von leichter Beute.

»Das genügt jetzt«, drohte Rebekah leise.

Louis rappelte sich hoch, klopfte seinen zerknitterten Rock ab und sah erschreckend mörderisch aus. Aber Gehorsam siegte über Zorn und er sah seinen Vater an, in der Hoffnung auf ein Zeichen.

»Wir sind hier, um Armand und seine Verlobte zu feiern«, lenkte Sol nach einem langen Moment ein. »Dies ist nicht der Abend, um sich um das Ungezieferproblem der Stadt zu kümmern.«

Die Werwölfe um sie herum zogen sich in die Menge zurück und Louis ging als Letzter. Als nur noch die drei Vampire übrig waren, zog Sol sein Halstuch zurecht.

»Denkt gut darüber nach, welche Rolle Ihr drei hier spielen wollt«, riet er ihnen kalt. »Dank dieses Bündnisses können sowohl wir als auch die Hexen jetzt mehr Aufmerksamkeit darauf verwenden, diese Stadt zu reinigen. Vielleicht stellt Ihr ja fest, dass es sich anderswo angenehmer lebt.« Solomon drehte sich auf dem Absatz um und war verschwunden.

Elijah trat näher zu seinen Geschwistern, Rebekah schaute sich immer noch wachsam im Raum um, doch Klaus hatte nur Augen für Sols Rücken.

»Also«, begann Klaus leichthin, »habe ich da gerade etwas über ein >Bündnis< gehört?«

»Fang nicht so an«, blaffte Rebekah. Während sie mit Klaus sprach, musterte sie Elijah von Kopf bis Fuß und untersuchte ihn nach Anzeichen einer ernststen Verletzung. »Du verstehst sehr gut, warum er dir nichts von dem Heiratspakt erzählt hat.« Elijah wusste, dass Klaus verstand, aber das war das Problem. »Und *du*«, wütete sie und stieß Elijah heftig vor die Brust. »Was hast du dir dabei gedacht, ausgerechnet heute Abend einen Kampf vom Zaun zu brechen? Ist ein Niklaus nicht genug?«

»Wie wären vielleicht besser beraten gewesen, zu Hause zu bleiben«, gab Elijah zu und rieb sich kläglich die Brust, »aber sobald sie mir näher

gekommen sind, hätte ich einige weitere Niklaue gebrauchen können.« Er drehte sich um, um seinem Bruder ein anerkennendes Lächeln zu schenken, stellte aber besorgt fest, dass Klaus jetzt verstohlen Vivianne beobachtete.

Rebekah musste es ebenfalls bemerkt haben, denn sie trat vor und verstellte ihrem Bruder den Blick auf die Halbhexe. »Die Sache ist ernst«, erklärte sie eindringlich. »Unsere Situation hier war ohnehin schon heikel, aber jetzt bekommen die Werwölfe noch mehr Einfluss. Wenn Sol ihnen lange genug in den Ohren liegt, könnten sich die Hexen dafür entscheiden, uns nicht mehr zu ignorieren.«

»Du weißt, was *ich* vorschlagen werde.« Klaus lehnte sich ein wenig zurück und versuchte, einen weiteren Blick auf die zukünftige Braut zu erhaschen. »Soldaten, Gemetzel, Sicherheit.«

»Keine Soldaten«, widersprach Elijah heftig. »Wir dürfen das Abkommen nicht als Erste brechen. Nur ein einziger neuer Vampir wird als Vorwand genügen. Sie werden uns nicht einfach vertreiben; sie werden sich zusammentun, um uns zu vernichten.«

Rebekah schaute gedankenvoll von Klaus zu Vivianne und wieder zurück. »Aber hier gibt es bereits Soldaten«, überlegte sie laut. »Die Franzosen haben ein Dauerlager nur wenige Meilen entfernt. Es sind natürlich Menschen, aber ihre Verwandlung ist nicht die einzige Möglichkeit, sie auf unsere Seite zu bringen. Wir haben andere Überzeugungsmethoden. Habe ich nicht recht, Niklaus?«

Klaus runzelte überrascht die Stirn, aber Elijah begriff, worauf Rebekah hinauswollte. »Leute *tun* törichte Dinge um der Liebe willen«, stimmte Elijah seiner Schwester nachdenklich zu, »und ein wenig Zwang würde unserer Sache auch nicht schaden.«

Elijah konnte erkennen, dass Klaus zumindest für den Moment in den Schoß der Familie zurückgekehrt war. »Meine Schwester, der General«, scherzte Klaus beinahe warmherzig. »Es sollte eine interessante neue Herausforderung für dich sein, die ganze französische Armee zu verführen.«

Rebekah lachte, und für einen Moment erinnerte sich Elijah an sie

alle als Kinder, als Menschen. »Ich denke, die Verführung des Hauptmanns wird genügen«, erwiderte sie geziert. »*Soldaten* befolgen Befehle.«

»Wie langweilig«, entgegnete Klaus mit einem übertriebenen Lächeln und hakte Rebekah unter. »Apropos Langeweile, dieses Fest ist schrecklich fad geworden. Kommt, wir suchen uns etwas zu essen.«

»Aber lasst es am Leben«, warnte Elijah leise und konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen.

KAPITEL 3



Sie sahen sie nicht kommen.

Das Zugpferd wieherte entsetzt, als sich Rebekah auf die Menschen stürzte, die fälschlicherweise geglaubt hatten, der dämmrige Wald nördlich der Stadt sei ein vollkommen sicherer Ort. Aber die Warnung kam zu spät für das Paar, das es nicht einmal geschafft hatte aufzuschauen, bevor Rebekah es erreichte. Sie stieg auf den Wagen, brach der Frau mit der linken Hand das Genick und zog mit der rechten den Kopf des Mannes zurück, um seine faltige Kehle zu entblößen. Sein Leben endete in einem Schwall zähflüssigen, heißen Blutes, bevor er sich auch nur fragen konnte, was ihm geschah.

Rebekah hätte es normalerweise vorgezogen, ein wenig mehr Zeit für die Mahlzeiten aufzuwenden, aber sie hatte zu viel zu tun. Der Spähtrupp der Franzosen patrouillierte jede Stunde durch diesen Wald, und sie hatte nicht die Absicht, sich ihnen als Mörderin vorzustellen.

Sie riss die Riemen des Jochs auseinander, mit dem das Pferd vor den Wagen gespannt war. Dann hob sie eine Hand, um das Tier zu verscheuchen, und es schoss davon, sobald es frei war. Das kaputte Geschirr baumelte nutzlos im Dreck, und Rebekah trat gegen eines der Räder, um die Wirkung zu steigern. Speichen zersprangen, und der Reifen brach, was den hilflosen und gestrandeten Eindruck, den sie erwecken wollte, noch steigern würde.

Die Frau durfte man natürlich nicht finden. Rebekah zerrte sie von ihrem Platz und schleppte sie hinter die Bäume, bis der zerstörte Wagen nicht mehr zu sehen war. Im dichten Unterholz mit vielen Wurzeln hätte es zu lange gedauert und wäre zu riskant gewesen, auch nur ein flaches Grab auszuheben. Daher schob sie den Leichnam unter den dichtesten Busch, den sie finden konnte, und begutachtete dann ihr

Werk. Es war klug gewesen, die Frau nicht leerzutrinken, obwohl sie nichts gegen einen zweiten Gang gehabt hätte. Aber so hinterließ sie keine verräterische Blutspur, die irgendjemanden zu dem Leichnam führen könnte.

Rebekah lief zu der Lichtung zurück und richtete ihre ganze Aufmerksamkeit auf den toten Mann. Die Bisswunden waren klein, aber es wäre besser, eine eindeutige Todesursache zu präsentieren. Kritisch beäugte sie seinen Hals, fand ein Messer in dem Wagen und schlitzte ihm damit die Kehle auf, durchtrennte eine Arterie und verbarg die Male von ihren Zähnen. Es war nicht perfekt – und es war nicht annähernd genug Blut in ihm übrig geblieben, um das Ganze so dramatisch zu gestalten, wie es ihr lieb gewesen wäre –, daher fügte sie einige zusätzliche Schnitte auf seinen Händen und Armen hinzu, um eine detaillierte Geschichte erzählen zu können.

Schließlich hob sie ihn von dem Wagen und lehnte ihn gegen eine Eiche, sodass es aussah, wie sie sich fröhlich ausmalte, als habe er sich dort tapfer bis zuletzt gewehrt. Ihre Retter würden vielleicht bemerken, wie schnell sie heilte, wenn sie sich jetzt selbst verletzte, also zerfetzte sie nur ihre Kleidung; einige kunstvolle Risse in dem puderblauen Stoff würden genügen. Dann wühlte sie mit den Händen im Schmutz. Sie rümpfte ein wenig die Nase, als sie sich etwas von den Pferdeäpfeln auf die Wange schmierte. Dann bestrich sie ihr zartes Schlüsselbein und die Stelle damit, wo durch das zerrissene Kleid ein Streifen helle Haut von ihrem Bauch zu sehen war. Inzwischen konnte sie Hufschläge hören, daher zerzauste sie sich grob das Haar, während sie sich ein letztes Mal umschaute, um die Szene zu betrachten, die sie arrangiert hatte. Dann ließ sie sich neben dem Leichnam an der Eiche zu Boden sinken.

Dem Hufschlag nach zu urteilen, vermutete sie, dass es sechs Männer waren. Sie hielten an und sie hörte erschrockenes Gemurmel. Aber sie musste die Augen geschlossen und den Körper still halten, während die Männer die Katastrophe auf der Lichtung betrachteten. Vorsichtig näherten sie sich ihr, und sie konnte sich vorstellen, wie sie jeden ihrer Hinweise untersuchten. Obwohl die Sonne bereits unter die

Baumwipfel gesunken und das Licht schwach war, war sie froh, dass sie so gründlich gewesen war.

»Sie atmet noch«, verkündete einer der Soldaten plötzlich, und Rebekah schlug ihre Lider mit den langen Wimpern auf. Mit gespielter Verwirrung sah sie sich um und drückte sich eine Hand an den Kopf, als schmerze er. Sechs Soldaten standen in langen blauen Mänteln da, unter denen roter Stoff aufblitzte.

Rebekah ließ den Kopf zur Seite fallen, sodass sie den Toten sehen konnte, der an dem Baumstamm lehnte. »Mein Mann!«, kreischte sie und presste sich beide Hände auf die Brust. Einer der Risse in ihrem Kleid klaffte geschickt auseinander, und aus dem Augenwinkel bemerkte sie, dass mehrere der Männer ihre Haut aufmerksam betrachteten. »Diese schrecklichen Männer haben meinen Mann getötet.« Melodramatisch warf sie sich über die Brust des leblosen Fuhrmanns und verbarg ihr Grinsen in seinem Hemd.

»Es hat Berichte über Banditen auf dieser Straße gegeben, aber nichts Derartiges«, sagte einer der Soldaten leise zu den anderen. »Denkt ihr, es sind die Schurken, von denen der Hauptmann gesprochen hat?«

»Könnte sein.«

Sie hörte einige von ihnen unbehaglich von einem Fuß auf den anderen treten und wünschte, sie könnte aufhören, ihre Rolle zu spielen, um aufzuschauen und ihre Mienen zu lesen. Die Stimme des Soldaten wurde so leise, dass ein Mensch sie nicht mehr hätte verstehen können.

»Sie hat von Männern gesprochen, aber wir können nicht sicher sein, ob es nicht eins dieser anderen Verbrechen ist.« Er sprach wieder in normaler Lautstärke. »Die Banditen werden immer waghalsiger. Unser neuer Hauptmann wird die Patrouillen bestimmt verstärken.«

»Ihr werdet nicht mehr so viel Zeit in den Bordellen der Stadt verbringen können«, kicherte ein anderer, und Rebekah hörte Geräusche einer Rangelei.

Hörte sie recht? Ein ermordeter Mann und eine junge Frau in Not, und trotzdem benahmen sie sich wie Kinder? Menschen konnten so

berechenbar sein, so undiszipliniert. Sie konnte sich kaum an dieses Lebensgefühl erinnern – an diese Vergänglichkeit. Sie räusperte sich und richtete sich wieder auf, dann warf sie ihr offenes blondes Haar in den Nacken, als hätte sie es gar nicht beabsichtigt. Und schon hatte sie wieder die ungeteilte Aufmerksamkeit der Truppe.

»Madame«, begann der ihr am nächsten stehende Soldat und legte ihr diskret eine Hand auf die Schulter, »ich bin Leutnant in der Garnison hier, aber nennt mich bitte Felix. Es tut mir schrecklich leid, was Euch zugestoßen ist. Wir werden Euch zurück in die Stadt eskortieren.« Er war einigermaßen attraktiv, befand Rebekah, mit dicken schwarzen Bartstoppeln und einer typisch französischen Hakennase. Sie hatte es natürlich auf den Hauptmann abgesehen, aber ein Leutnant konnte ebenfalls nützlich sein. Wichtiger noch – dieser Felix konnte eine hinreichend vergnügliche Gesellschaft sein, während er sie zu ihrer eigentlichen Beute führte.

»Ich kann nicht zurück«, widersprach sie und ergriff die breite Manschette von Felix' Ärmel. »Mein Mann hatte Schulden; die Navarros haben uns gesucht. Mein Mann hatte gehofft, bei seinem Cousin in Shreveport unterzukommen, aber er hatte noch nicht auf unsere Briefe geantwortet, als wir gezwungen waren, die Stadt zu verlassen. Ich weiß nicht einmal, ob der Cousin noch dort ist.« Sie lockerte den Griff um den Arm des Leutnants und blickte ihn mit braunen, kummervollen Augen an. »Ich habe ihn gewarnt, dass sein Glücksspiel uns ruinieren würde.«

»Wir können sie nicht zurückschicken«, sagte ein kleiner blonder Soldat besorgt. »Die Navarros sind Verbrecher; sie ist in Gefahr, wenn sie nicht zahlen kann.«

»Wir können sie wohl kaum nach Shreveport eskortieren«, konterte ein anderer. »Und wer weiß, ob sie dort überhaupt Angehörige hat?«

Felix nickte entschieden, als habe er das Gleiche gedacht. »Wir werden sie erst einmal mit ins Lager nehmen«, befahl er. »Sie wird unter militärischem Schutz stehen, bis der Hauptmann einen sicheren Ort für sie bestimmt.«